Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 168 (2015)

Artikel: Schlacht am Morgarten 1315 - aus militärhistorischer Sicht : Freiheitsschlacht oder Fehdekrieg?

Autor: Fuhrer, Hans Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772352

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schlacht am Morgarten 1315 – aus militärhistorischer Sicht Freiheitsschlacht oder Fehdekrieg?

Hans Rudolf Fuhrer [1]

PD Dr. phil. Hans Rudolf Fuhrer, Militärhistoriker, war bis zum Sommersemester 2006 Dozent für Militärgeschichte MILAK/ETHZ und Privatdozent für schweizerische Militärgeschichte an der Universität Zürich.

Das «Morgartenbild» gerät ins Wanken 151
Die Ausgangslage 152
1. Die Ursachen des Morgartenkrieges 153
2. Der Hinterhalt 153
3. Der Ausgang der Schlacht 153
1. Frage: War es wirklich eine «Adelsfehde»? 155
Zwischenwertung 157
Zur Rolle Werner von Hombergs im Morgartenkrieg 157
Eine faszinierende These 159
Wertung 159
2. Frage: Wollte Leopold wirklich nach Einsiedeln? 160
Der Operationsplan 161
Zum Schlachtort 163
Zusammenfassung und Wertung 167
Der Mythos Morgarten 168
Der Rat des Hofnarren Kuony von Stocken 169
Schlusswort 170
Bibliografie 172

Das «Morgartenbild» gerät ins Wanken

Rollende Baumstämme, fliegende Steine, Hellebarden, glänzende Habsburgerrüstungen … Eine Schar heldenhafter Bauern verteidigen ihre von Tell erkämpfte Freiheit und schlagen den gossen Feind und Widersacher Leopold von Habsburg in die Flucht.

So oder ähnlich erzählte man sich noch bis in die 1980er-Jahre die «Schlacht am Morgarten»[2], ein Bild wie es z. B. auch das Wandgemälde von Ferdinand Wagner am Rathaus zu Schwyz vermittelt.

Diese Sicht wird zunehmend in Frage gestellt. Auf jeder Schlachtfeldbegehung wird erfahrungsgemäss von verunsicherten Teilnehmerinnen und Teilnehmern gefragt, ob man bisher wirklich nichts gefunden habe. Auf den Hinweis auf vereinzelte Streufunde ohne Beweiskraft folgt die zwingende Anschlussfrage, ob «Morgarten» denn wirklich stattgefunden habe. Der erste von vier Dokufiction-Filmen «Die Schweizer», den die SRG im November 2013 auf allen vier Sendern ausgestrahlt hat, liess diese Frage unbeantwortet.

Die geschichtswissenschaftliche Kritik am traditionellen «Morgartenbild» manifestierte sich am deutlichsten in den Arbeiten von Roger Sablonier, vor allem in seinem Buch «Gründungszeit ohne Eidgenossen».[3] Neben den bekannten Motiven «Marchenstreit» und «Thronstreit» weist er zusätzlich auf einen «Adelsstreit» hin. Sowohl das Amt für Kultur SZ und das Staatsarchiv ZG im Grundlagentext zum Projekt «1315/2015 MORGARTEN. 700 Jahre Abenteuer Geschichte» als auch das neueste SJW-Heft Nr. 2469 von Annina Michel unter dem Patronat des Kantons Schwyz und der Morgartenstiftung werten diese dritte Ursache der Schlacht nicht nur als gleichwertig zu den bisher bekannten, sondern als die wahrscheinlichste.

Die Begründung der These «Adelsfehde» ist eine dreifache:

1. Es geht um eine Auseinandersetzung zwischen dem Reichsvogt Werner von Homberg und dem Habsburger Landesherrn um deren Ansprüche auf Vogteirechte über den Besitz des Klosters Einsiedeln. Wegen des Überfalls der Schwyzer auf das Kloster war es für die Habsburger wichtig, sich in Einsiedeln durch die Präsenz ihres Herzogs Leopold als verlässliche und fähige Schutzherren zu beweisen.
2. Als Herzog Leopold von Zug her, am Morgartenberg vorbei, in Richtung Einsiedeln ritt, wurde er von Werner von Homberg und dessen Leuten überfallen.
3. Mit dem Angriff auf den Habsburger, so hoffte der Graf, könne er seine eigene Stellung verbessern und werde als Schutzherr von Einsiedeln anerkannt, ein Recht, das er als Rapperswiler Erbe beanspruchte.

[2] U.a. «Lasst hören aus alter Zeit», Geschichtliche Arbeitshefte, Heft 7, St. Gallen 1977[5]; Erziehungsrat des Kantons Zug (Hrsg.), «Zugerland. Ein Heimatbuch», Zug 1983[2].

[3] Sablonier, Gründungszeit.

Mit diesen Prämissen wird klar, dass der Überfall am Morgarten von Leuten aus der Umgebung des Hombergers ausging, welche die Herrschaftspräsenz in Einsiedeln von Herzog Leopold zu verhindern suchten. Schliesslich, so Sablonier, könnte auch die Hoffnung auf Beute ein zusätzliches Angriffsmotiv der Schwyzer gewesen sein.

Kilian D. Grütter geht in seiner jüngsten Interpretation gar noch einen Schritt weiter. Er teilt grundsätzlich die These von Sablonier, Leopold sei auf dem Weg nach Einsiedeln überfallen worden, erweitert sie aber durch den Zusatz, es sei bemerkenswert, dass aus der vermeintlichen Niederlage der Habsburger bei Morgarten vor allem Habsburg als klare Gewinnerin hervorgegangen sei.[4] Leopold sei vom Überfall informiert gewesen. Er habe das Ganze in Absprache mit Graf Werner von Homberg orchestriert, um sich missliebiger adliger Konkurrenten zu entledigen. Leopold habe nach dem geplanten Tod der gefallenen Pfandnehmer diese Pfänder an zuverlässigere Partner aushändigen und das Geld zur Unterstützung seines Bruders, König Friedrich des Schönen, verwenden können. Die Schlacht am Morgarten sei also ein von den Habsburgern organisierter «Schuldenschnitt» gewesen. Gleichzeitig sei «mit einem Schlag eine biologisch-generative Straffung in der ritterlichen Schicht erfolgt».

In Anbetracht der verbreiteten Zweifel, ob die Schlacht überhaupt stattgefunden habe, und der krebsartigen Verbreitung der These «Adelsfehde» scheint es mir angebracht, eine kritische Wertung vorzunehmen und klar eine militärgeschichtliche Position zu beziehen. Schon Bruno Meyer schreibt 1966: «Wer sich aber auf diesen Weg begibt, um sich ein eigenes Bild über das Schlachtgeschehen zu machen, erlebt eine grosse Enttäuschung. Schon die alten Chronikberichte enthalten so viele gegensätzliche Angaben, dass es schwer ist, sie zu verstehen und auszulegen. Sobald man sich dann noch damit beschäftigt, die bisherigen Ansichten über den Schlachtverlauf in die Erwägungen einzubeziehen, sinkt der Mut vollends. Es wirkt niederdrückend, wie viele Theorien allein schon über den Ablauf des Ringens und dessen Ort aufgestellt worden sind. [...] Nur wer die Schwierigkeiten nicht sieht, kann unbeschwert über Morgarten schreiben.»[5]

Gegen den zeitgeistlichen Strom zu schwimmen ist anstrengend, aber nur so gelangt man zur Quelle.

Die Ausgangslage

Die relevanten Quellen[6] sind alle bekannt und schon mehrmals interpretiert worden. Wie Roger Sablonier in einem posthum veröffentlichten Artikel 2011 feststellt, können weder die archäologischen Befunde noch die chronikalischen

[4] Grütter, Schlacht am Morgarten.

[5] Meyer, Morgarten, S. 130.

[6] Die Quellen sind zusammengestellt in: Liebenau, Berichte; Oechsli, Anfänge; Amgwerd, Schlacht. Vgl. die Beiträge von PD Dr. Regula Schmid, Univ.-Prof. Dr. Alois Niederstätter und Dr. Rudolf Gamper.

Berichte des 14. und 15. Jahrhunderts schlüssige Informationen über die Ursachen und den Schlachtverlauf bieten.[7] Dennoch lassen sich drei Elemente herausschälen, die **weitgehend anerkannt** sind:

1. Die Ursachen des Morgartenkrieges

Sie werden meistens aus drei Blickwinkeln beschrieben:

a) Der Marchenstreit

Die jahrzehntelangen Grenzstreitigkeiten zwischen den Schwyzern und dem Kloster Einsiedeln.

b) Der Streit um die Reichsunmittelbarkeit

Der eidgenössische Widerstand gegen einschränkende fremde Herrschaftsansprüche, d.h. die Anerkennung der sogenannten Freiheitsbriefe, welche die Reichsunmittelbarkeit der drei Waldstätte garantierten.

c) Der deutsche Thronstreit

Die dynastischen Auseinandersetzungen um den deutschen Thron zwischen den Habsburgern (Friedrich der Schöne) und den Wittelsbachern (Ludwig der Bayer) mit der Parteinahme der Waldstätte für den Wittelsbacher.

Als vierte und neueste Ursache wird nun, wie einleitend thematisiert, weitgehend unbestritten eine «Adelsfehde» um das Rapperswiler Erbe bzw. um die Vogteirechte in der Innerschweiz angeboten, speziell über das Kloster Einsiedeln.

2. Der Hinterhalt

Am Morgartenberg hat es am 15. November 1315, am Tag vor St. Othmar, durch einen schwyzerischen Überfall auf eine österreichische Kolonne Tote gegeben. Nach Johannes von Victring geriet Leopold auch «späterhin jeweilen in Wut über den Tod der Edelleute». Damit meinte er unter einer unbekannten Zahl anderer wohl die «quattuor de Tochenburch» und möglicherweise auch die drei Söhne von Ritter Albrecht von Ürikon, die auf österreichischer Seite dort gefallen sein sollen. Dass auch Schwyzer ums Leben kamen, ist anzunehmen; es fehlen jedoch Beweise.

3. Der Ausgang der Schlacht

Leopolds Kriegerschar ist zum Rückzug oder gar zur Flucht gezwungen worden. Er selber kam verstört und geschlagen in Winterthur an, wie uns Johannes von Winterthur berichtet. Mit diesem Treffen am Morgarten war die Fehde aber nicht zu Ende, denn erst 1318 kam es zu einem ersten Waffenstillstand. Der Marchenstreit wurde erst 1350 beigelegt.

[7] SABLONIER, Vaterländische Schatzsuche.

Eindrücklich ist die Wirkungsgeschichte der Schlacht.[8] Hier nur einige Stichworte: Morgarten als «erste Freiheitsschlacht», als «Gezeitenwende der spätmittelalterlichen Kriegführung», d.h. der Beginn des Aufstiegs der Fusskrieger gegenüber dem ritterlichen berittenen Kämpfer; der «Morgartenbrief» vom 9. Dezember 1315 als Basis einer eidgenössischen Bundestradition; der «Morgartenmythos» der Geistigen Landesverteidigung im Zweiten Weltkrieg sowie Morgarten als Thema einer vielfältigen Erinnerungskultur.

Damit kann bereits der Zweifel an der Historizität von Morgarten 1315 m.E. abschliessend ausgeräumt werden: Ein Überfall auf eine österreichische militärische Kolonne hat stattgefunden. Ob man das Geschehen als «Schlacht» bezeichnen darf, ist begriffliche Wortklauberei. Thomas Maissen stellt in der NZZ am 3.1.2015 vorsichtig, aber dennoch klar fest: «Über die später oft geschilderte Schlacht bei Morgarten ist also kaum mehr bekannt, als dass sie stattgefunden hat.» Dieser Satz darf aber m.E. nicht so stehen bleiben. Was bei dieser nüchternen Feststellung verloren geht, ist die spätere Sinngebung, der «Mythos Morgarten». Das wäre im wahrsten Sinne des Wortes bedenklich. Wir lassen das vorerst so stehen und kommen später darauf zurück.

Offen oder mindestens umstritten bleiben, auch hier nicht abschliessend, acht Themen:

1. Der exakte Schlachtvorgang bzw. der genaue Schlachtort
2. Die Anzahl der Kämpfenden auf beiden Seiten und deren Verluste
3. Die operative Absicht von Herzog Leopold (Rachefeldzug, Machtdemonstration in Einsiedeln, Zusammenhang zwischen den Ereignissen am Morgarten und einer habsburgischen Aktion gegen Unterwalden unter Graf Otto von Strassberg, warum nicht über Arth?)
4. Teilnahme der anderen Eidgenossen
5. Schwyzer Befestigungswerke (nur Letzinen oder gar «Chinesische Mauer»)
6. Bewaffnung und Ausrüstung
7. Die Hünenbergische Pfeilwarnung «Hütet Euch am Morgarten» und andere Geschichten in späteren Chroniken
8. Freiheitsschlacht bzw. Stellenwert der Schlacht in der eidgenössischen Befreiungs- und Gründungsgeschichte

Ich greife nun aus militärhistorischer Sicht aus jeder Gruppe (weitgehend gesicherte bzw. umstrittene Punkte) als Frage formuliert je einen Aspekt heraus, im Wissen, dass auch andere spannend gewesen wären. Zu den Ursachen des Morgartenkrieges äussere ich mich zur These «Adelsfehde» sowie zur ungesicherten Behauptung, Leopold sei als Operationsidee auf dem Weg nach Einsiedeln gewesen. Es geht also vor allem darum, die Neu-Interpretation durch Roger Sablonier kritisch zu hinterfragen. Seine grossen Verdienste – es sei hier ausdrücklich betont – seien damit unbestritten. Es ist kein Geheimnis, dass er

[8] Vgl. Beitrag von lic. phil. Beatrice Sutter.

verschiedene Aussagen bewusst provokativ formuliert hat, um eine Diskussion auszulösen. Diese soll nun stattfinden. Dafür ist ein Gedenkjahr sehr geeignet. Bedauerlich ist jedoch, dass nun andere und nicht er selber antworten müssen.

1. Frage: War es wirklich eine «Adelsfehde»?

Der vierfache Streit um Marchen, Freiheitsbriefe, den deutschen Königsthron oder eben angeblich zwischen Adelsgeschlechtern beeinflusste sich im Umfeld der kriegerischen Begegnung am Morgarten gegenseitig, durchdrang sich in komplexem Geflecht und ist nur durch analytische Trennung entwirrbar.

Als gemeinsames Element dieser vier weitgehend anerkannten Ursachen des Morgartenkriegs lässt sich eine **Fehde** oder mit dem ungebräuchlicheren Wort eine «Feindschaft» erkennen.[9] Ohne Grundkenntnisse der Fehde ist das Verständnis für den spätmittelalterlichen Krieg im Allgemeinen und für die Schlacht am Morgarten im Speziellen nicht möglich.

Die Fehde ist ein archaisches Rechtsprinzip; sie wird heute meist als «Faustrecht» diskreditiert. Unsere Begrifflichkeit reicht nicht aus, um den Begriff in all seinen Facetten zu ergründen. Das Englische kennt die Fehde als «feud»; das Französische kennt nur die «querelle», den Kleinkrieg und das Italienische verwendet dafür die «guerra», den Krieg. Erst beim Fehdehandschuh taucht im Italienischen ein verfeinerter Begriffen auf: der «guanto di sfida». Das Französische bleibt beim «gant de querelle».

Es ist hier nicht der Platz, eine Auslegeordnung der Definitionen vom Zaun zu reissen. Sie würde wahrscheinlich bei den modernen Begriff des «Asymmetrischen» oder des «Hybriden» Kriegs enden.

Wir setzen deshalb eine eigene Definition:

Die Fehde ist ein privater, gewaltsam ausgetragener Konflikt zur Durchsetzung eines wirklichen oder vermeintlichen Rechtsanspruchs, ein archaischer Versuch zur gewaltsamen Selbsthilfe.

Nach dem ersten gewaltsamen Akt der einen Seite in einem Rechtsstreit erfolgt die Rache der andern Seite, die gewaltsame Wiedergutmachung verletzter *Ehre*. Die Behauptung oder Wiederherstellung der Ehre kann als zentrales Element der Fehde angesprochen werden. Dieser Prozess setzt sich fort, bis ein fremder Rechtsspruch von beiden Kontrahenten akzeptiert oder wegen des Todes aller «Hauptsächer» abgebrochen werden muss.

Die Fehde ist Sache einer Einzelperson oder einer Gruppe. Als ***Fehdegänger*** treten Familien, Dorf- oder Tal-Bewohner auf. Gebräuchlich waren auch Freiwillige, Angeworbene, die es wegen der Beute gerne taten, «böse bueben», «Stirnstösser» oder mittelalterliche Out-Laws.

Private Fehden wurden in gewissen Fällen von der Obrigkeit aufgenommen und zur Sache der Gemeinschaft gemacht, der private Fehdestreit zum obrigkeit-

[9] Vgl. u.a. Blickle, Friede und Verfassung; Schaufelberger, Wehrwesen; Wechsler, Ehre und Politik.

lichen Fehdekrieg gesteigert. «Mancher Fehdezug mündete in einen obrigkeitlichen Feldzug aus, was die Häufung militärischer Unternehmungen in der brauchtümlich erhöhten Winterzeit mindestens zum Teil erklärt». schreibt Walter Schaufelberger.[10] Erinnern wir uns an den Überfall auf das Kloster Einsiedeln am Dreikönigstag 1314.

Wir bewegen uns also im Grenzbereich zwischen einer ***befriedeten*** und einer noch weitgehend ***unbefriedeten*** Gesellschaft.

Die Fehde war ***rechtmässig***, wenn sie innerhalb bestimmter Regeln ausgetragen wurde. In einer ersten Phase mussten Unbeteiligte, sogenannte Vertrauensmänner, den Fall beurteilen und nach einem Vergleich suchen. Wurde dieser von beiden Parteien angenommen, so war die Fehde zu Ende.

War der Vergleich nicht erfolgreich, so erfolgte der Weiterzug vor ein Schiedsgericht. Dort erfolgte die öffentliche Darlegung des Streitpunktes. Das Urteil dieser Instanz – in höchster Steigerung Kirchenbann oder Reichsacht – konnte wiederum akzeptiert oder abgelehnt werden. Im zweiten Fall wurde die Fehde in der Regel durch einen Absagebrief gewaltsam weitergeführt; der Kleinkrieg nahm Formen eines Krieges an. Ohne dieses zweistufige Verfahren war die Fehde «muotwillig», d. h. ***unrechtmässig***.

Die Fehde ist in jedem Fall eine Bedrohung des Landfriedens oder modern gesagt: die Missachtung des Rechtsmonopols bei der Staatsgewalt.

Zwangsläufig bestand im Spätmittelalter die Tendenz jeder Obrigkeit, den freien Fehdegang zu verbieten und zum Rechtsgang zu machen bzw. Fehdehandlungen als Rechtsbruch zu ahnden. In allen Stadt- und Landrechten sind deshalb solche Verbote zentral. Als Beispiele dienen die beiden eidgenössischen Landfriedensbündnisse von 1291 und 1315. Brand, Zerstörung von Häusern, Raub, Verwüstung von Ernten und Umhauen von Obstbäumen, alles Formen der «Heimsuchung»; Mord und Geiselnahme etc. waren die gebräuchlichen **Fehdemittel** und wurden deshalb in den Landfriedensbündnissen explizit als Verbrechen genannt (vgl. Klagerodel des Klosters vom 19. Juni 1311[11] oder die Landfriedensbündnisse von 1291 und 1315)[12].

Eine Gemeinschaft, welche sich solche Regeln gab, erklärte sich zu einem Rechtsraum. Es war in unserem Fall ein Signal der obrigkeitlichen Souveränität und des Willens, in den eigenen Grenzen für Recht und Ordnung zu sorgen. Dies war eine unmissverständliche Botschaft an den König des Heiligen Römischen Reiches und an den mittleren und kleinen Adel mit alten Rechtsansprüchen.

Es folgte in der Eidgenossenschaft ein langer Weg der Ausgestaltung und Durchsetzung des Rechtsganges sowie der Reichsunmittelbarkeit. Auf diesem Hintergrund ist die spätere Deutung als «erste Freiheitsschlacht» einzuordnen. Der Zusatz auf dem Denkmal beim Buechwäldli «für Gott und Vaterland» ist schon eher eine retrospektive Projektion.

[10] Schaufelberger, Wehrwesen, S. 12. Dort finden sich weitere Ausführungen zur Frage der Fehde.

[11] QW I/2, Nr. 579, S. 281 – 291.

[12] QW I/1, Nr. 1681, S. 776–783; QW I/2, Nr. 807, S. 411–415.

Zwischenwertung

Als kritische Folgerung aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass die Fehde zwischen den Habsburgern und Werner von Homberg irgendwo in den Akten eines Schiedsgerichtes gefunden werden müsste. Dies ist bis heute nicht geschehen. Solange dieser Rechtsweg nicht in Urkunden fassbar ist, steht die These der «Adelsfehde» als Ursache des Morgartenkriegs auf tönernen Füssen.

Es gibt aber noch weitere Gründe, Kritik anzumelden.

Zur Rolle Werner von Hombergs im Morgartenkrieg

Dazu müssen wir – wiederum in der gebotenen Kürze – die Rolle des Grafen Werner von Homberg in der Reichsvogtei Waldstätten und in Einsiedeln in den Fokus nehmen. Seine Biographie ist wissenschaftlich gut aufgearbeitet, auch wenn aufgrund der mageren Quellenlage Lücken unvermeidlich sind.[13]

Der Graf von Homberg war in erster Linie ein überaus erfolgreicher Kriegsunternehmer in königlichen Diensten, ein Minnesänger und nur in dritter Linie Mitbewerber um das Rapperswiler Erbe. Als Folge der Anerkennung der Freiheitsbriefe der drei Länder durch König Heinrich VII. aus dem Hause Limburg-Luxemburg und aus Dankbarkeit für die Kriegsdienste wurde er am 3. Juni 1309 Reichspfleger, d.h. königlicher Landvogt in der Reichsvogtei Waldstätten. Die ostschweizerischen Reichs-Ländereien gingen an seinen Stiefvater Graf Rudolf von Habsburg-Laufenburg und später an Eberhard von Bürglen.

Mit dem Luxemburger war der Homberger dann bis zu dessen Tod am 24. August 1313 vor allem in Italien kriegerisch tätig. Er hatte die Reichsfunktion als Statthalter in Oberitalien inne, was seine Wichtigkeit unter Beweis stellt. In Oberitalien war er Waffenbruder von Leopold, eine bisher kaum beachtete Tatsache.[14] Mit grosser Wahrscheinlichkeit sind ihm viele Innerschweizer Krieger zugelaufen und haben bei ihm viel gelernt und ihn geschätzt. Die Waldstätte führte er zwangsläufig an sehr langer Leine.

Mitte Januar 1313 erhielt der Homberger erneut für seine Treue als Pfandlehen den Zoll von Flüelen. Damit besass er eine Schlüsselposition an der wirtschaftlich wichtigen Gotthardachse und war wichtigster Partner der Urner Führungsschicht.

[13] Vgl. SCHNEIDER, Grafen von Homberg. Darauf stützen sich die folgenden Gedanken. Vgl. SABLONIER, Gründungszeit, S. 146 ff.; DERS. Graf Werner von Homberg-Rapperswil: ein bewegtes Leben (www.basslabor.ch/PDF_Downloads/minne_Sablonier,_Werner_von_Homberg.pdf, Zugriff 7.4.2015); REINHARDT, Geschichte der Schweiz, S. 15; STADLER, Hans, Homberg, Werner von, in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 6, Basel 2007, S. 455.

[14] Vgl. Codex Balduini Trevirensis, fol. 10a (Landeshauptarchiv Koblenz, 1 C 1). Siehe auch: Romfahrt Kaiser Heinrich's VII., S. 44f. u. Kaiser Heinrichs Romfahrt, S. 70f.

Wann er aus Italien zurückgekehrt ist, ist unklar, wahrscheinlich noch im Todesjahr des Königs 1313, denn sein Reichsamt in Italien war damit erloschen. In den Waldstätten war die Reichsvogtei durch den neuen König zu bestätigen. Am 19. Oktober 1314, anlässlich der Königswahl, trat Werner als Verwandter des Hauses Habsburg in die Dienste von Friedrich. Dieser bestätigte ihm am 18. März 1315 alle durch den Luxemburger gewährten Belehnungen, Schenkungen und Vergünstigungen. Es ist unwahrscheinlich, dass der Homberger die Vogtei in den Waldstätten aktiv ausgeübt hat, zumal die Eidgenossen ja den Wittelsbacher als König anerkannten. Dieser hätte dem Homberger diese Funktion ja bestätigen müssen. Dazu fehlt der Beleg. Es fehlt aber auch ein designierter Landvogtname von Ludwigs Gnaden in den Waldstätten. 1316 anerkannte Ludwig der Bayer alle Rechte und Privilegien der Eidgenossen und erklärte die Besitzung der habsburgischen Herzöge als konfisziert und neu zum Reich gehörend. Dieser Zustand dauerte allerdings nicht lange an, denn bereits 1326 versöhnte sich Ludwig mit Habsburg und machte die Enteignung rückgängig.

Ludwig setzte einen eigenen Vogt über den Zoll in Flüelen ein, seinen Marschall Winant den Boch. Das spricht dafür, dass er diesen Zoll prioritär setzte und vorerst auf die Bestellung eines neuen Reichsvogts verzichtete. Der Homberger verlegte im Sommer 1315 sein machtpolitisches Schwergewicht auf die Ostschweiz und übertrug sogar den Zoll in Flüelen im Tauschgeschäft gegen Rechte u. a. im Klettgau seinem noch minderjährigen Stiefbruder Johannes von Habsburg-Laufenburg.

Für unsere Problematik ist wichtig: Werner von Homberg stand voll und ganz im habsburgisch-österreichischen Lager. Es ist deshalb nicht erstaunlich, dass seit Ägidius Tschudi der Graf von Homberg in den eidgenössischen Chroniken im Lager in Zug im Gefolge Leopolds aufgeführt wird. Eine Felonie, ein schwerer Treuebruch, müsste belegt und nicht nur behauptet werden.

Wir gehen noch einen Schritt weiter.

Es ist – immer noch gestützt auf die Dissertation von Jürg Schneider – undenkbar, dass Werner von Homberg am Morgarten dabei war. Für einen Einsatz auf schwyzerischer Seite gibt es keine Veranlassung. Aber auch eine Teilnahme im Gefolge von Leopold macht wenig Sinn. Der Brief vom 22. November 1315 – eine Woche nach dem schwyzerischen Überfall – den er aus Strassburg an die Urner schrieb, bliebe so unverständlich. Er sicherte darin nämlich den Urnern zu, dass sie mit seinem Schutz rechnen könnten, falls der Wittelsbacher sich als König durchsetzen und ihnen einen unerwünschten Pfandnehmer aufzwingen würde. Der Richterartikel im Bund von Brunnen ist also kein frommer Wunsch, denn, wie wir gehört haben, war eine Nomination bereits geschehen, aber Ludwig vermochte seinen Günstling nicht durchzusetzen, auch nicht nach dem Sieg bei Mühldorf 1322 über Friedrich.

Da der Homberger bei einem Gefecht gegen die Wittelsbacher-Partei schon im September 1316 in Gefangenschaft geriet und deshalb 1317 gänzlich ausfiel, hätte er sein Versprechen auch nicht persönlich wahrnehmen können. Sein Stiefbruder Johannes war dazu auch nicht in der Lage.

Eine faszinierende These

Daraus kann geschlossen werden, dass die Innerschweizer Führungsschicht grundsätzlich von diesem langen Obrigkeitszügel des Hombergers profitierte. Dazu kam der unmissverständliche Erfolg am Morgarten. Während die Schwyzer den Fehdekrieg weiterführten, drängten die Urner, denen das reibungslose Funktionieren des Gotthardverkehrs ein Anliegen war, auf dessen Beendigung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass sie es waren, die im Sommer 1318 den Waffenstillstand durchsetzten. Sie waren mit grösster Wahrscheinlichkeit auch die treibende Kraft zum Vertrag von Brunnen 1315. Mindestens hängt ihr Siegel an erster Stelle. Wirtschaftliche Interessen sind in jedem Konflikt als Handlungsmaxime bestimmend. Der lukrative Gotthardhandel war für die Urner ein stärkeres Motiv als auf weitere Heimsuchungen im habsburgischen Herrschaftsbereich zu setzen. Das Verhalten zeigt, dass Uri und Schwyz bereits in dieser Zeit nicht in allen Teilen eine kongruente Politik verfolgten. Diesem Phänomen begegnen wir mindestens bis zum Sonderbundskrieg 1847.

Abschliessend ergibt sich noch eine schwer zu belegende, aber faszinierende These:

Gemäss einer Urkunde von 1336 erinnert sich der Graf von Nidau, dass Habsburg-Österreich dem Homberger den Hof zu Arth und die Kastvogtei über Einsiedeln übertragen habe. Das Datum wird in der Urkunde nicht genannt. Grundsätzlich gibt es drei Möglichkeiten: 1. gleichzeitig sowie 2. nach oder 3. vor Morgarten. Für eine Übertragung der beiden Rechte nach dem schwyzerischen Überfall vom Dreikönigstag 1314, d.h. vor Morgarten, spricht, dass wir bis zum November 1315 von keinen schwyzerischen Übergriffen gegenüber Einsiedeln mehr hören, was auf ein Stillehalten hindeutet. In der Regel wird das als Einsicht gedeutet, dass man zu weit gegangen sei. Es könnte aber auch sein, dass man den Homberger aus der Erfahrung heraus nicht als Fehdegänger des Klosters und der Habsburger wahrnahm. Diese Wertung hätte er im Gefolge von Leopold am Morgarten verspielt. Auch die Übertragung der Kastvogtei unmittelbar nach Morgarten ist nicht auszuschliessen, ergibt aber weniger Sinn. Werners Einsätze im Dienste Friedrichs in anderen Regionen bis zur Gefangennahme sprechen in beiden Fällen wiederum dafür, dass er wenig Herrschaftspräsenz auszuüben imstande war.

Wie dem auch sei. Werner geriet im November 1315 zwischen die Fronten. Er erhielt aber dafür die Chance, als Vermittler aufzutreten.

Der Homberger starb am 21. März 1320. Damit entstand eine unsichere Lage, was eine Planung der Letzi in der Schornen erstmals plausibel machen würde.

Wertung

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Morgartenkrieg nach meiner Beurteilung eine klassische Fehde zwischen Schwyz und dem Kloster Einsiedeln mit zusätzlichen machtpolitischen Elementen war. Eine Adelsfehde «zwischen

Foto Hess/Fuhrer. Blick Richtung Sattel/Schwyz

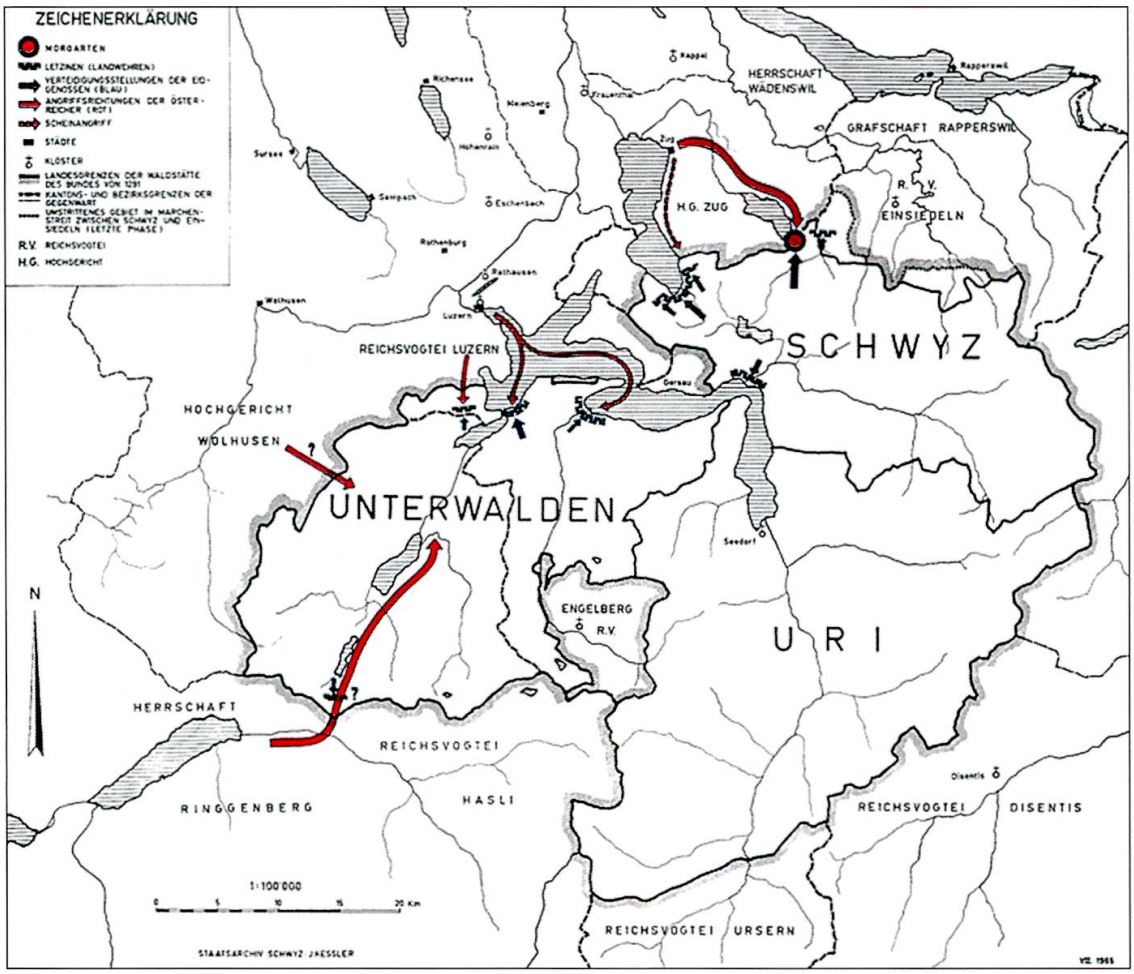
dem Reichsvogt Wernher von Homberg und seinen Schwyzern mit dem Habsburger Landesherrn und dessen Ansprüchen auf Vogteirechte über Besitz des Klosters Einsiedeln» wie der Grundlagentext zu «1315 MORGARTEN. 700 Jahre Abenteuer Geschichte» behauptet,[15] kann ich nicht gutheissen.

2. Frage: Wollte Leopold wirklich nach Einsiedeln?

Noch viel weniger sehe ich Sabloniers Deutung der Schlacht als «mutmasslicher Überfall auf den habsburgischen Herzog, der zusammen mit seinem – wahrscheinlich recht bedeutenden – Gefolge auf dem Weg nach Einsiedeln in einen räuberischen Hinterhalt geriet». Wenn Leopold nur nach Einsiedeln ziehen wollte, um dem Abt zu zeigen «wo Gott hockt» oder gar nur, um mit ihm ein Glas Wein zu trinken, oder wissenschaftlicher und ernsthafter, um Herrschaftspräsenz zu markieren, so hätte er einen anderen Weg eingeschlagen. Nur schon allein von Zug aus wäre er dem Pilgerweg über den Raten/St. Jost gefolgt und hätte nicht den Umweg durch das Engnis von Schornen gewählt. Zudem gibt es den klassischen Pilgerweg über St. Meinrad/Etzel oder durch das Engnis von Schindellegi/Biberbrugg. Es gibt keinen Hinweis, dass ihm diese beiden Wege nicht offen gestanden hätten.

Aus einem «recht bedeutenden Gefolge» kann in österreichischen Berichten, die frühesten, die wir kennen, bei Johannes von Winterthur und Johannes von Victring, nicht ein Heer von 20'000 oder ein «starkes und glänzendes Heer von

[15] Siehe www.morgarten2015.ch/de/geschichte/hintergruende_und_bedeutung/, Zugriff 7.4.2015.



Staatsarchiv Schwyz, Operationsplan Leopolds nach J. Kessler

Rittern und Edelleuten» werden. Man hatte ja verloren, und es gibt keinen plausiblen Grund, die Zahl der eigenen Kämpfer ehrschädigend zu erhöhen.

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse unserer Überlegungen im ersten Teil war Schwyz das Operationsziel und nicht Einsiedeln. Dazu kam, so wie es Victring beschreibt, eine Machtdemonstration zur Unterwerfung der ungehorsamen Waldleute und zur Stärkung der habsburgischen Partei im Königsstreit. Der Anlass, nicht die Ursache – diese Unterscheidung wird oft nicht gemacht – ist bekannt: der Überfall der Schwyzer auf das Kloster. Die Rache war ein Ehrenhandel für eine Grossmacht. Das war für Habsburg-Österreich nicht erst für den Mord in Sarajewo im Sommer 1914 eine machtpolitische Pflicht.

Der Operationsplan

In vielen Darstellungen wird ein ausgeklügelter Kriegsplan Leopolds angenommen. Der Anmarsch des österreichischen Zuges kann jedoch nicht mit einer Truppenverschiebung neueren Datums verglichen werden. Im Falle von Morgarten

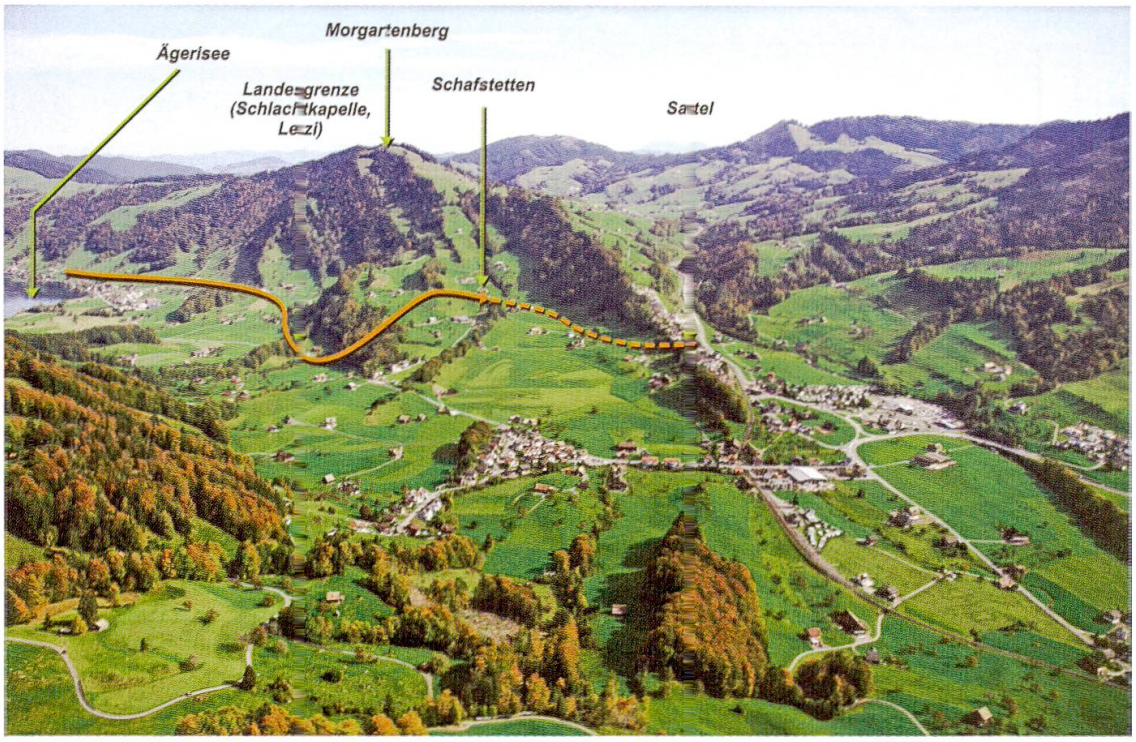


Foto Gemeinde Sattel mit dem eingezeichneten Anmarschweg von Leopolds Heer

ist gar von einem kaum im Detail geplanten grossräumigen Unternehmen auszugehen, wohl aus einem Gefühl der Überlegenheit heraus. Die Narrengeschichte zeigt, dass anscheinend kein Verhalten bei Misserfolg bedacht wurde. Wir kommen bei der Mythosfrage auf dieses Thema noch zurück.

Herzog Leopold griff mit der Hauptmacht von Zug her Schwyz an. Die Zangen-Operation gegen Ob- und Nidwalden zur Isolierung dieses dritten Bündnispartners passt zu diesem Plan. Dieser zweite Zug wurde von Graf Otto von Strassberg angeführt. Ein zeitlicher und ursächlicher Zusammenhang zwischen diesen zwei Zügen wird aber heute bezweifelt, kann aber nicht ausgeschlossen werden.[16] Bereits in Chroniken (z.B. in der Chronik des Matthias von Neuenburg um 1350) wird dieser Zug als gesondertes Ereignis betrachtet. Es liegt nahe, dass es in der späteren Überlieferung wichtig war, dass Unterwalden bei der «Schlacht am Morgarten», der ersten Freiheitsschlacht, unmittelbar beteiligt war. Damit wurden die ursprünglich lokalen Auseinandersetzungen beim Ägerisee und am Brünig allmählich als gesamtschweizerisches Unternehmen betrachtet und in die Befreiungsgeschichte integriert.

Leopold drang mit den Rittern an der Spitze ohne Zwischenfälle und ohne Ausnahme über eigenes Land und Besitzungen des Klosters Einsiedeln durch das Tal von Ägeri gegen das Gebiet von Schwyz vor. Jetzt wird die Sache unklar. Irgendwo «am Morgarten» wurde er von den dort versteckten Schwyzern überfallen und zum Rückzug gezwungen.

[16] Vgl. Beck, Legende, S. 221–236.

Foto Hess/Fuhrer. Der Hohlweg Richtung Schafstetten, welcher das Sumpfgebiet auf der Höhe umgeht und nicht wie die Schrannengasse mitten hineinführt, d.h. das ganze Jahr begehbar ist.

Zum Schlachtort[17]

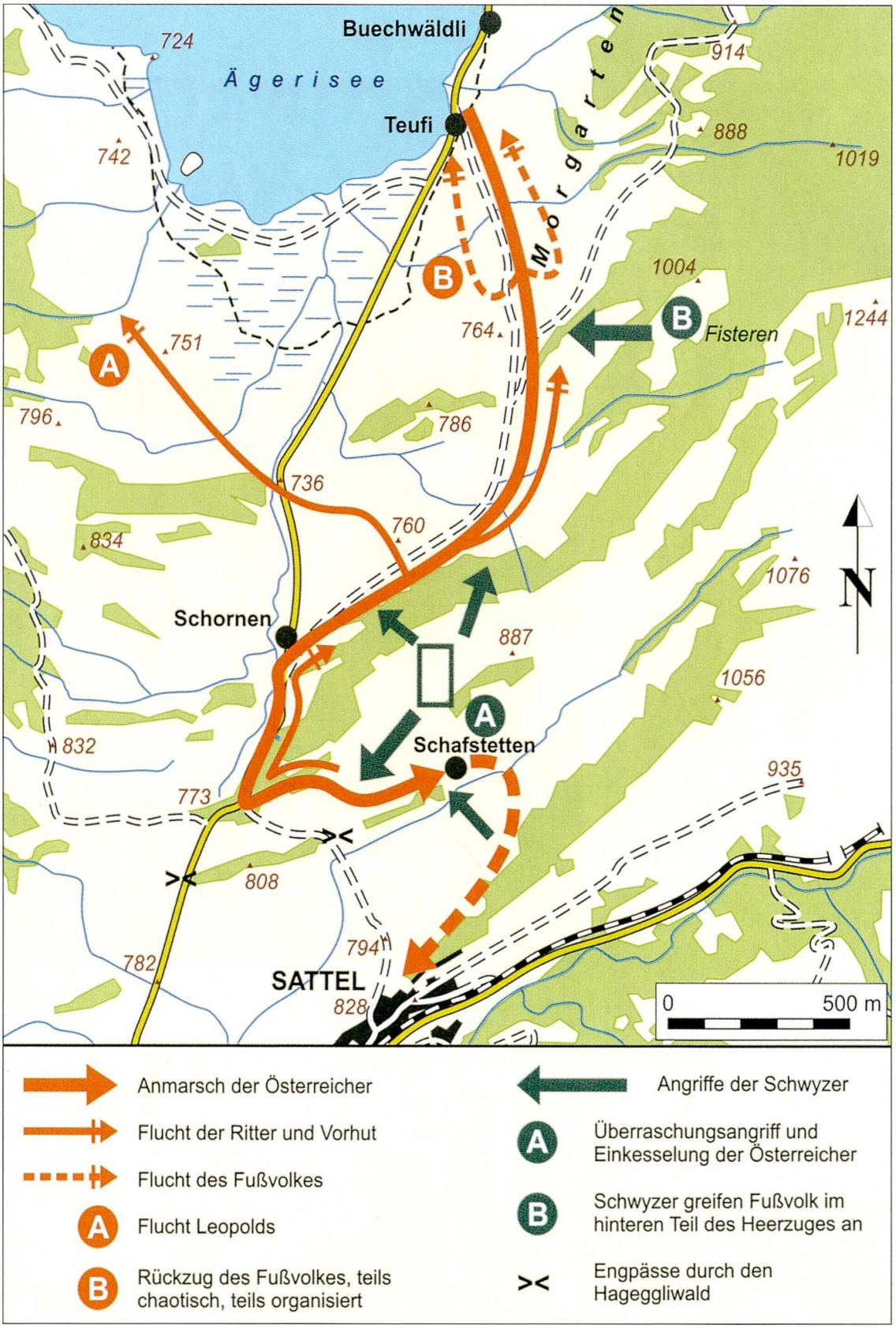
Eigentlich sollte das beim Buchwäldli stehende Denkmal die Sache klären, aber der Streit um den richtigen Standort war beinahe eine Neuauflage der Auseinandersetzung am Morgarten.[18] Im Gegensatz zur Schlachtkapelle von Sempach ist auch die Kapelle in der Schornen kein zweifelsfreier Fingerzeig, ist sie doch nicht mindestens seit 1316 urkundlich belegt, aber dennoch kaum am falschen Ort.

Aus militärhistorischer Sicht ist zur Beurteilung des Schlachtgeschehens und des Schlachtortes **die Letzifrage** dienlich.

Die Letzinen sind Landmauern, die ähnlich wie die Stadtmauern eine Region in ländlichem Gebiet abgrenzten. Wir unterscheiden zwei Arten:

- Diejenigen, die für längere Zeit Bestand haben sollten, wurden aus Stein und Mörtel errichtet. Diese Art wurde oft mit Türmen und Tordurchgängen versehen. Sie definierten grundsätzlich Grenzen. Beispiele kennen wir in der ganzen Schweiz (z. B. Rothenthurm, Morgarten, Arth, Zernez, Calven, Poleggio).
- Ad-hoc-Letzinen wurden in der Eidgenossenschaft im Kriegs- oder Fehdefall (Überlieferungen kennen wir vor allem aus Bilderchroniken, z. B. für den

[17] Vgl. Hess/Fuhrer, Schlacht am Morgarten; Fuhrer, Geschichte der Schweiz.
[18] Vgl. Henggeler, Morgartenkrieg.



Hess/Fuhrer, Schlacht, S. 14: Mögliches und wahrscheinliches Schlachtgeschehen.

Alten Zürichkrieg) kurzfristig aus Holz oder Baumstämmen errichtet. Sie wurden nicht immer an Herrschafts- oder Territorialgrenzen errichtet, sondern an militärisch-taktisch wichtigen Engpässen.

Oft werden die Letzimauern nur als militärische Bauwerke, also im Sinne der zweiten Art betrachtet. Diese Verkürzung ist m. E. falsch. Die hohen Kosten zur Erstellung von solchen permanenten Bauwerken brachten es mit sich, dass verschiedene Funktionen abgedeckt werden mussten.

Es lassen sich deren vier unterscheiden:

1. Die politische Funktion

Eine wichtige Voraussetzung zur Wahrnehmung von politischen Grenzen ist die *Sichtbarmachung*. Politische Grenzen repräsentieren Souveränität. Sie zeigen uns die Grenzen der eigenen Macht und den Beginn einer fremden. Diese sichtbare Markierung ist besonders wichtig in einer machtpolitisch umstrittenen Zone. Die Schwyzer errichteten beispielsweise 1310 bei Rothenthurm eine Landmauer mit Tordurchgang. Damit unterstrichen sie ihren Besitz- und Machtanspruch gegenüber dem Kloster Einsiedeln. Gerade Bauart und Grösse dieses Grenzbauwerkes weisen auf einen hohen Symbolgehalt hin. Mit diesem Bauwerk kam ihnen Ehre zu, die in der Regel nur Städten und dem Adel zukam. Die Mauer (vielleicht noch ohne die beiden Türme) stand 1314 fertig da, denn Rudolf von Radegg, Schulherr von Einsiedeln, erwähnt die Mauer in seiner Beschreibung des Zuges der gefangenen Mönche von Einsiedeln nach Schwyz.

Rothenthurm war nicht der einzige Ort, an dem die Schwyzer ihre Grenzen mit Wehrmauern markierten. Eine «chinesische Mauer», wie der Archäologe Jakob Obrecht schmunzelnd meint (vgl. NZZ 14.7.2012, S. 13), war es bestimmt nicht.

2. Die rechtliche Funktion

Die Letzi zu Rothenthurm hatte auch die Funktion einer Rechtsgrenze. Innerhalb galt eigenes und ausserhalb fremdes Recht.

3. Die wirtschaftliche Funktion

Im Letzitor liess sich problemlos ein Wegzoll einziehen. Wirtschaftsgrenzen sind eng verbunden mit dem Rechtsbezirk. Eine Letzi war auch wichtig gegen den Viehabtrieb, ein beliebtes Kampfmittel im Rahmen des Fehdekrieges. Die Habsburger Truppen sollen im November 1315 Stricke mit sich geführt haben. An einzelnen Orten haben Letzimauern auch eine Schutzfunktion gegen Umweltgefahren.

4. Die militärische Funktion

Die Schwyzer hatten alle ihre Letzinen an den Grenzen aufgebaut. Politische Grenzen sind militärisch selten zur Verteidigung geeignet. Da liegt das Dilemma und der Hauptgrund, warum diese Funktion zuletzt genannt wird. Zum Zeitpunkt der Schlacht in der Schornen gab es erwiesenermassen keine mit Rothenthurm vergleichbare Letzimauer. Sie hätte politisch auch wenig Sinn gegeben.

Es ist jedoch denkbar – eine Geländebegehung zeigt dies sofort – dass mit einer Ad-hoc-Letzi die Grenze markiert wurde, als klar wurde, dass Leopold ein Heer in Zug sammelte. Es ist aber auch möglich, dass dies unterblieb, da das Engnis Markierung genug war. Etterlin (1507) z.B. schreibt kein Wort von einer Letzi, interessanterweise aber von der «land marcht». Auch Stumpf (1548) erwähnt mit keinem Wort eine Letzi bei Morgarten. Er berichtet uns von einer «enge». Selbst Tschudi (um 1550) erwähnt die Letzi bei seiner Schlachtbeschreibung nicht. Er berichtet aber von der Letzi bei Arth und dem Turm bei Rothenthurm. Einzig Brennwald (ca. 1513) erwähnt die Letzi bei Morgarten. Gemäss diesen Chroniken – die Ausgrabungen haben dies bestätigt – ist sicher, dass noch kein ernstzunehmendes Hindernis, ausser der natürlichen Enge, vorhanden war.[19]

Als problematisch erweist sich, dass viele Interpretationen der Schlacht und teilweise auch archäologische Untersuchungen eine militärische Absicht beim Wort «Letzi» als gegeben voraussetzen oder eine solche zu beweisen suchen. Immerhin wurde bei Näfels festgestellt, dass Letzinen auch «nur» Grenzzeichen sein können.[20]

Wir müssen uns zudem fragen, ob es im Gegensatz zur neueren Zeit permanente mittelalterliche Bauwerke mit rein militärischem Charakter überhaupt gegeben hat. Weder Burgen noch Stadtbefestigungen dürfen als reine Wehrbauten interpretiert werden. Die hohen Kosten zur Erstellung von solchen Bauwerken brachten es mit sich, dass ein nur militärischer Zweck kaum denkbar ist.

Wie dem auch sei, Morgarten gilt als die erste Letzischlacht der Schweizergeschichte. Jetzt kommt das Überraschende: Was allen Letzischlachten identisch ist, ist die Tatsache, dass der Kampf in der Regel nicht an der Letzi, sondern meistens dahinter (Näfels, Giornico, Stoss) und geländebedingt in Einzelfällen auch im Vorfeld geführt wurde (Vögelinsegg, Calven).

Das hat einen militärischen Grund: Die durchbrochene Letzi hat die feindlichen Heermassen nicht nur kanalisiert, sondern auch zahlenmässig entscheidend geschwächt, so dass örtlich und zeitlich günstige Voraussetzungen für einen Überfall geschaffen werden konnten.

Das Wichtigste ist aber der Rechtsbruch des Angreifers bei einem Kampf hinter der Letzi. Johannes von Victring bringt das auf den Punkt: «und gestatteten dem Herzog den Eintritt, leisteten aber sofort den in den Engen der Berge Eingeschlossenen Widerstand».

Akzeptiert man den rechtlichen Grund, so wäre ein Überfall auf österreichischem Gebiet, das heisst beispielsweise bereits am Buechwäldli, ohne Absagebrief ins österreichische Hauptquartier in Zug reine Wegelagerei, «muotwillig», gewesen. So plädiere ich in traditioneller Weise für einen ersten Kampfplatz hinter der Grenze, maximal bis auf die Höhe von Schafstetten. Dass der Kampf dann auch auf das Feindgebiet getragen worden ist, vor allem unter der Figlenfluh, eine

[19] Vgl. den Beitrag von dipl. ing. ETH Jakob Obrecht. Schaufelberger meint, die Frage, *«ob die Letzi bereits gefestigt war oder ob es sich um behelfsmässig errichtete Sperren gehandelt hat, [...] tut auch nicht viel zur Sache»*. Schaufelberger, Montales et bestiales homines, S. 109.

[20] Zur Funktion von Letzinen vgl. auch Fuhrer, Schlacht bei Näfels.

Foto Hess/Fuhrer. Der Letziturm in der Schornen. Er ist erwiesenermassen nach der Schlacht erbaut worden.

ebenso enge Passage wie zwischen den Nagelfluh-Rippen weiter oben, muss angenommen werden. Damit erhielten mindestens auch die «Ächter und Einunger» (Brennwald 1513, Tschudi um 1570), die freien Fehdekrieger oder die deswegen ausser Landes Gewiesenen, ein Betätigungsfeld und die Schilderung von Ertrinkenden erhielte Realitätsgehalt. Zu einer Verfolgung des Feindes ist es offensichtlich nicht gekommen. Es konnte an Ort reiche Beute gemacht werden. Anscheinend hat man gut «aufgeräumt».

Zusammenfassung und Wertung

Die Ergebnisse der zweiten Frage lassen sich so zusammenfassen:

Den genauen Kriegsplan von Leopold kennen wir nicht, doch deutet der Weg «durch die Hintertüre» auf eine Einkesselung der Gegner im Talkessel von Schwyz hin. Herzog Leopold plante zweifellos keine Eroberung und Besetzung im modernen Sinne. Vielmehr handelte es sich, wie bereits im ersten Teil gefolgert, um einen Rachefeldzug mit dem konkreten Ziel, Beute zu machen, die wirtschaftliche Grundlage des Gegners zu zerstören und die Schwyzer in ihrer Ehre zu schädigen. Als Nebenprodukt wären die Waldstätte in der Folge zur Anerkennung König Friedrichs des Schönen gezwungen, die habsburgische Herrschaft gefestigt und Rache genommen worden. Leopold rechnete nicht mit einem langen Feldzug, sonst wäre er kaum zu so später Jahreszeit angetreten.

Das Operationsziel «Einsiedeln» ergibt für mich keinen Sinn.

Von einem geschlossenen militärischen Befestigungssystem der Schwyzer oder von einem bewussten Offenlassen einer Lücke im Sinne einer Falle beim Hauptsee gehe ich nicht aus. Es ging vor allem um das Sichtbarmachen der Grenzen in umstrittenen Zonen. In der Schornen machte die Topographie kein eigentliches Bauwerk zur Grenzkennzeichnung nötig und vorerst auch keinen politischen Sinn.

Ich gehe davon aus, dass der eigentliche Überfall vor allem aus rechtlichen Gründen innerhalb der Grenzen ausgeführt worden ist.

Die Schwyzer waren keineswegs nur ein kriegerisches räuberisches Bergvolk, das in Fehdezügen und Viehraub geübt und instinktiv kriegerisch handelte. Es wäre genauso vermessen, davon auszugehen, die Schwyzer hätten den Überfall am Morgarten von langer Hand nach taktischen Überlegungen geplant, Leopold bewusst provoziert und in eine Falle gelockt. Das Umgekehrte anzunehmen, wie dies Kilian Grütter tut, kann ich nicht nachvollziehen.

Was aber sicher ist: Die Schwyzer wussten die topographischen Begebenheiten geschickt zu ihrem Vorteil auszunutzen. Ausserdem konnten sie auf das Überraschungsmoment zählen. Doch damit die Überraschung gelang, mussten Ort und Zeitpunkt des Angriffs optimal abgestimmt werden. Dies wiederum heisst, dass die einzelnen Gruppen diszipliniert handeln mussten. Das Verhalten der Schwyzer lässt erahnen, dass ihnen das Kriegswesen der Zeit und die Mittel der Gegner nicht unbekannt waren. Die Wahl und der Zeitpunkt des Angriffes führte dazu, dass sie nur Teilen des habsburgischen Heeres direkt gegenüberstanden. Die anzunehmende zahlenmässige Übermacht der Österreicher spielte deshalb keine Rolle; im eigentlichen Kampfabschnitt hatten die Schwyzer die Übermacht.

Politisch hatte die Niederlage für Habsburg nur lokale Bedeutung und ihre Stellung im schweizerischen Gebiet wurde nicht entscheidend beeinträchtigt.[21]

Der Mythos Morgarten

Wir haben im ersten Teil die Frage des Mythos offen gelassen, aber bedauert, dass er marginalisiert wird. Es gehört zum Zeitgeist, dass er unbedarft oder mit Absicht in die Nähe von Lügen oder ideologischen Verführungen gestellt wird. Für mich ist klar: Ein Mythos ist viel mehr als ein historisches Faktum.

Wie bei der Fehde setzen wir eine Definition:

«Ein Mythos ist eine Geschichte, die man sich gerne erzählt, um einen Sinn zu transportieren. Er ist eine Wahrheit höherer Ordnung, die nicht einfach nur historisch stimmen muss, sondern darüber hinaus auch noch normative Ansprüche stellt.»

Nehmen wir ein Beispiel aus der Morgartengeschichte:

Der Schluss liegt nahe, dass Leopold die Lage falsch einschätzte, die Schwyzer in militärischen Belangen unterschätzte und vor allem mit dieser unritterlichen Kampfweise nicht vertraut war. Auch heute haben hoch gerüstete und zahlenmässig und materiell überlegene Heere gegen einen Gegner, der alle Möglichkeiten des asymmetrischen oder hybriden Kriegs ausnützt, einen schweren Stand. Wie kann man nun mit einer solchen Aussage umgehen?

Indem man sie in eine sinnerklärende Geschichte kleidet.

Die Narrengeschichte beispielsweise zeigt, dass anscheinend kein Verhalten bei Misserfolg bedacht wurde.

[21] «Es ist nicht leicht zu unterscheiden, welche Ereignisse nach Morgarten als kurze oder längerfristige Folgen bezeichnet werden dürfen und welche aus späterer Sicht mit dem Ausgang der Schlacht in Zusammenhang gebracht wurden. Die Einstufung und Wertung der Schlacht müsste aber nicht nur das Kerngeschehen, sondern auch die Wirkung in die Beurteilung einbeziehen.» Wiget, Morgarten, S. 39.

Der Rat des Hofnarren Kuony von Stocken

Leopold soll seinen Hofnarren im Hauptquartier zu Zug nach der Besprechung des Feldzugplans gefragt haben: «Wie gefällt üch der Rat miner Herren?» Kuony von Stocken soll geantwortet haben: «Gar nit, min Herr, alle habend üch

Burgerbibliothek Bern, Mss.h.h.I.16, Diebold Schilling, Spiezer Chronik, p. 158: Im österreichischen Heer ist der Narr prominent dargestellt.

geraten, wie ir in das Land kommen wollt, aber keiner hat üch gesagt, wie ir wider haruskommt.»[22]

Wenn wir heutige Kriegspläne und Betriebsstrategien kritisch betrachten und insbesondere das negative Ergebnis kennen, so liegt der Gedanke nahe, dass auch modernen Generalstäben oder Chefetagen ein Hofnarr gut tun würde. Gläubige und pflegeleichte Nicker sind selten kritisch genug, um Fallstricke zu erkennen.

Die Geschichte hat noch einen weiteren Sinn. Johannes von Victring schreibt in seinem Bericht, das in den Bergen wohnhafte Volk der Schwyzer sei keiner Herrschaft Joch unterworfen und in den Waffen ungeübt gewesen. Es sei im Hirtenberuf und in der Viehhaltung aufgewachsen. Trotzdem haben die Hirten das Ritterheer besiegt, indem sie ihren zur Verfügung stehenden Mitteln vertrauten. Auch David hat bei seinem Kampf gegen Goliath die Kampfmittel des Grossen als für ihn untauglich beurteilt und seiner Steinschleuder vertraut. Auch hier liegt der Sinn auf der Hand: Es ist als vermeintlich Starker immer falsch, den Gegner zu unterschätzen und mit einem Vorurteil eine Sache anzugehen. Andererseits hat der Kleine eine Chance, wenn er klug ist und die ihm zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden weiss.

Die Narrengeschichte ist somit sowohl eine anekdotische Erklärung der österreichischen Niederlage als auch eine Ermutigung für eine machtpolitisch kleine Gemeinschaft. Ob dieser doppelte Sinn heute von uns als relevant oder nicht relevant beurteilt wird, ist unsere Entscheidung. In unsicheren Zeiten oder gar bei Kriegsgefahr kann die Geschichte sinnstiftend oder sogar identitätsbildend werden, wie letztmals der Zweite Weltkrieg oder der Kalte Krieg gezeigt haben. Ob sich die Geschichte genau so zugetragen hat, ist völlig nebensächlich. Es ist eine gute Geschichte, die wir uns gerne erzählen. Der Benediktinermönch David Steindl-Rast hat anlässlich eines Vortrages in Rapperswil zum Mythos gesagt: «Wer bei der Jungfrauengeburt an Gynäkologie denkt, müsste beim Satz ‹Ich schenke dir mein Herz› auch an Herztransplantation denken.»

Sollten einmal Archäologen in Bethlehem nach Strohüberresten der Krippe suchen, würden sie zeigen, dass sie von einem Mythos nichts verstanden haben. Das Gleiche gilt für die Diffamierung eidgenössischer Mythen durch Historiker.

Schlusswort

Wir sind damit bei der Titelfrage angelangt «Fehdekrieg oder Freiheitsschlacht?». Meine Antwort habe ich gegeben: Der Morgartenkrieg war ein Fehdekrieg zwischen Einsiedeln und Schwyz und die Schlacht ein Teil davon. Es wäre m. E. völlig falsch, die Schlacht isoliert zu betrachten. Es wäre der gleiche Fehler, wie von einer isolierten «Schlacht bei Sempach» zu sprechen und nicht von einem jahrelangen «Sempacherkrieg».

[22] Keller, Eidgenossenschaft, S. 26. *Siehe auch de.wikipedia.org/wiki/Kuony_von_Stocken* (Zugriff 13.4.2015).

Eine der Ursachen der Fehde, welche auch von den beiden anderen Orten mitgetragen wurde, war der immerwährende Kampf um die Behauptung der Freiheits- und Sonderrechte als reichsunmittelbare Vogtei bei einer Königswahl. In diesem Sinne kann man den Morgartenkrieg oder verkürzt die Ereignisse vom 15. November 1315 auch als «Freiheitsschlacht» bezeichnen. Diese volle Bedeutung dieses Begriffs hat sie aber erst in späterer Zeit erhalten. Dass Morgarten z.B. im Weissen Buch – *der* Quelle für die Befreiungstradition – eben gerade nicht zur Befreiungstradition gehört, kann damit gedeutet werden, dass man den Fehdekrieg um Grenzen und Alpen zunehmend nicht als ausreichende Begründung für einen rechtmässigen Widerstand gegen den Landesherrn empfand. Wiederum weiche ich ab von der Beurteilung Sabloniers, der meinte, dem Obwalder Chronisten sei klar gewesen, dass Morgarten eine adelsinterne Auseinandersetzung zugrunde lag und *«dass ein Teil der Schwyzer sich gegen den einen ihrer rechten Herren, gegen den Habsburger, führen liessen, das Geschehen also gleichzeitig als Erhebung gegen den rechten Herrn gelten musste»*.[23]

Den «Adelsstreit», so meine ich, sollte man in der Hierarchie der Ursachen mindestens weit zurückstufen oder streichen, wenn keine fehderechtlichen Belege vorgewiesen werden können. Dies ist zweifellos keine sensationstriefende «Neue Sicht». Michael Hess und ich gedenken, unsere Darstellung nicht neu zu schreiben bis neue Quellen vorliegen. Ich meine, dass wie schon früher, Argument gegen Argument anzutreten hat. Wer die Deutungshoheit beansprucht, muss die besseren Argumente haben. Ein ideologisches Schema links-rechts oder progressiv-nationalkonservativ ist nicht hilfreich, sondern führt nur zu politischen Grabenkriegen. Die Interpretation von Quellen, besonders wenn sie lückenhaft sind, ist immer persönlich, von einem eigenen Gesellschaftsentwurf gefärbt und nie die unumstössliche historische «Wahrheit», höchstens eine verantwortungsvolle Annäherung an die historische «Wirklichkeit».

Ein Gedenkjahr 700 Jahre Morgarten ist wie das Denkmal auf Zugerboden; Denk-mal müsste aber mit Bindestrich geschrieben werden.

Anschrift des Verfassers:
PD Dr. Hans Rudolf Fuhrer
Juststrasse 32
8706 Meilen

[23] Sablonier, Grafen von Rapperswil, S. 40.

Bibliografie

Amgwerd, Schlacht
Amgwerd, Carl, Die Schlacht und das Schlachtfeld am Morgarten, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kanton Schwyz 49, 1951, S. 1–222.

Beck, Legende
Beck, Marcel, Legende, Mythos und Geschichte. Die Schweiz und das europäische Mittelalter, Frauenfeld/Stuttgart 1978.

Blickle, Friede und Verfassung
Blickle, Peter, Friede und Verfassung. Voraussetzungen und Folgen der Eidgenossenschaft von 1291, in: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft, Bd.1: Verfassung, Kirche, Kunst, Olten 1990, S. 15–202.

Fuhrer, Schlacht bei Näfels
Fuhrer, Hans Rudolf (Hrsg.), Die Schlacht bei Näfels 1388. Ursachen und Folgen der kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Glarus und Habsburg-Österreich Ende des 14. Jahrhunderts, Au/Bern 2002 (Militärgeschichte zum Anfassen, Nr. 12).

Fuhrer, Geschichte der Schweiz
Fuhrer, Hans Rudolf (Hrsg.), Geschichte der Schweiz. Fenster in die Vergangenheit I, Zürich 2011 (GMS Schriftenreihe, Nr. 32).

Grütter, Schlacht am Morgarten
Grütter, Kilian D., Die Schlacht am Morgarten aus der Sicht Habsburgs, in: Amt für Wirtschaft des Kantons Schwyz (Hrsg.), Y-Mag, Nr. 11, Schwyz 2015, S. 71–77.

Henggeler, Morgartenkrieg
Henggeler, Christoph, «Der dritte Morgartenkrieg». Zur Entstehungsgeschichte des Morgartendenkmals. Das 1. Morgartenschiessen von 1912. Die 600-Jahr-Feier von 1915, Diss. Zürich 1990.

Hess/Fuhrer, Schlacht am Morgarten
Hess, Michael/Fuhrer, Hans Rudolf, Die Schlacht am Morgarten. Ursachen und Folgen der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Schwyz und Habsburg Anfang des 14. Jahrhunderts, Au/Bern 2003 (Militärgeschichte zum Anfassen, Nr. 15).

Hess/Fuhrer, Schlacht
Hess, Michael/Fuhrer Hans Rudolf, Die Schlacht am Morgarten 1315, in: Pallasch. Zeitschrift für Militärgeschichte 32, 2010, S. 3–35.

Kaiser Heinrichs Romfahrt
Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik von Kaiser Heinrich VII. und Kurfürst Balduin von Luxemburg 1308–1313. Mit einer Einleitung und Erläuterungen hrsg. v. Franz-Josef Heyen, München 1978.

Keller, Eidgenossenschaft
Keller, Willy, Die junge Eidgenossenschaft und der Morgartenkrieg, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 58, 1965, S. 7–36.

Liebenau, Berichte
Liebenau, Theodor von, Berichte über die Schlacht am Morgarten, in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 3, 1884, S. 1–85.

Meyer, Schlacht am Morgarten.
Meyer, Bruno, Die Schlacht am Morgarten. Verlauf der Schlacht und Absichten der Parteien, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 16, 1966, S. 129–179.

Oechsli, Anfänge
Oechsli, Wilhelm, Die Anfänge der schweizerischen Eidgenossenschaft, Zürich 1891.

QW I/1
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 1: Von den Anfängen bis Ende 1291, bearb. v. Traugott Schiess, Aarau 1933.

QW I/2
Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft. Urkunden, Chroniken, Hofrechte, Rödel und Jahrzeitbücher bis zum Beginn des XV. Jahrhunderts, Abt. I: Urkunden, Bd. 2: Von Anfang 1292 bis Ende 1332, bearb. v. Traugott Schiess, vollendet v. Bruno Meyer, Aarau 1937.

REINHARDT, Geschichte der Schweiz
Reinhardt, Volker, Die Geschichte der Schweiz von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 2010.
Romfahrt Kaiser Heinrich's VII.
Die Romfahrt Kaiser Heinrich's VII. im Bildercyclus des Codex Balduini Treverensis, hrsg. v. der Direktion der K. Preussischen Staatsarchive. Erläutender Text, bearb. v. Georg Irmer, Berlin 1881.
SABLONIER, Grafen von Rapperswil
Sablonier, Roger, Die Grafen von Rapperswil: Kontroversen, neue Perspektiven und ein Ausblick auf die «Gründungszeit» der Eidgenossenschaft um 1300, in: Der Geschichtsfreund 147, 1994, S. 5–44.
SABLONIER, Gründungszeit
Sablonier, Roger, Gründungszeit ohne Eidgenossen. Politik und Gesellschaft in der Innerschweiz um 1300, Baden 2008.
SABLONIER, Vaterländische Schatzsuche
Sablonier, Roger, Vaterländische Schatzsuche und Archäologie am Morgarten, in: Fund-Stücke – Spuren-Suche, hrsg. v. Adriano Boschetti-Maradi, Barbara Dietrich, Lotti Frascoli, Jonathan Frey, Ylva Meyer u. Saskia Roth, Berlin 2011 (Zurich Studies in History of Art, Bd. 17/18), S. 611–631.
SCHAUFELBERGER, Wehrwesen
Schaufelberger, Walter, Das eidgenössische Wehrwesen im Spätmittelalter im Lichte moderner Militärgeschichtswissenschaft, in: 166. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich, Zürich 1974.
SCHAUFELBERGER, Montales et bestiales homines
Schaufelberger, Walter, «Montales et bestiales homines sine domino». Der alpine Beitrag zum Kriegswesen in der spätmittelalterlichen Eidgenossenschaft, in: Krieg und Gebirge – La Guerre et la Montagne – La Guerra e la Montagna. Der Einfluss der Alpen und des Juras auf die Strategie im Laufe der Jahrhunderte – L'influence des Alpes et du Jura sur la stratégie à travers les siècles – L'influsso delle Alpi e del Jura sulla strategia nel corso dei secoli, Hauterive 1988, S. 105–132.
SCHNEIDER, Grafen von Homberg
Schneider, Jürg, Die Grafen von Homberg. Genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie 11.–14. Jahrhundert, Aarau 1977 (Argovia, Bd. 89), S. 5–310.
WECHSLER, Ehre und Politik
Wechsler, Elisabeth, Ehre und Politik. Ein Beitrag zur Erfassung politischer Verhaltensweisen in der Eidgenossenschaft (1440–1500) unter historisch-anthropologischen Aspekten, Zürich 1991.
WIGET, Morgarten
Wiget, Josef, Morgarten. Die Schlacht und ihre Bedeutung und vom Sinn der Morgartenfeier, Schwyz 1997 (Schwyzer Hefte, Bd. 34).